

## Das Leben ist eine Sehn-Sucht

«Protect me from what I want» in der Basler Kaserne

Sind wir je so selbstbestimmt durch einen Theaterabend gewandert? So leichtfüssig und so bedeutungssättig zugleich? So abwechslungsreich und doch so zielgerichtet? Dreizehn Stationen bietet die theatrale Installation in den Räumen der Basler Kaserne, und die Zuschauer entscheiden selber darüber, welche Route sie wählen, wie lange sie wo verweilen und wohin sie vielleicht gerne zurückkehren, um es ein zweites Mal zu sehen. Die Kaserne mit ihren neu unterkellerten Eingeweiiden erweist sich als das ideale Gelände dafür. Da ruft der Muezzin im Treppenhause, das zur kleinen Moschee im Dachstock führt. Im Heizungskeller hat sich hinter Plexiglas ein Bürochef mit seinen drei Lakaien eingerichtet, und wie im Zoo schauen wir dem heftig nach Sinn suchenden Unsinn treiben zu (Text: Katrin Röggl). In der engen Kammer daneben: Ein Mensch (Michael Rath), ein Berg von Kleidern, eine Diawand mit wechselnden Bildern von Berühmtheiten und Nonames. Wie der Mann in der völlig stummen Szene mit dem Wechsel der Kleider in die verschiedenen Dia-Identitäten zu schlüpfen versucht, ist von einer sanften, berührenden Komik.

Einen Gang weiter: die U-Bahn-Station. Unklar, wer nun Spieler, wer Zuschauer ist – bis sich

die Ausländer herauschälen, die sich in unserer Welt verkehrs- und arbeitstechnisch zurechtfinden suchen. Ein paar Schritte nur, und wir geraten vom Aussen- in den Intimraum. Rechts ein Schlafzimmer mit Besatzung nach dreissig Jahren Ehe (Text: Hansjörg Schneider), links die beiden Jüngeren bei einem locker-verzweifelten One-Night-Stand (Text: Renata Burckhardt). Die Szene der Jungautorin gehört zu den Highlights des Abends. Die kleinen Lügen und Verletzungen und die grossen, klein gehaltenen Sehnsüchte schichten sich hier unangestrengt zu feiner Doppelbödigkeit. Und machen im Kontrast den eher altbacken wirkenden Ehe-Krampf im Gegenzimmer wieder halbwegs erträglich. Man kann die Wege wählen, wie man will, im Ganzen wird man dieser dramaturgisch so klug wie spielerisch gedachten Mischung nicht entgehen: stumm und wortreich, jung und alt, sesshaft und nomadisierend, monologisch und dialogisch, innen und aussen, unten und oben, eng und weit, singend und malend – und immer sehn- und sonstwie stüchtig.

Also hinauf in die weite Reithalle und gleich wieder hinein in die enge schwarze Box. Da sitzen zwei Junkies und berichten in hinreissender Nüchternheit von ihrem Alltagsstress. Die Texte beruhen auf authentischen Interviews, die Mo-

nika Neun mit Süchtigen geführt hat. Schlicht umwerfend, wie die beiden jungen Spieler (Kristina von Holt, Marco Zbinden) den Ton treffen, indem sie sich radikal zurücknehmen. Fiebrig nach innen. Und so geht's unter die Haut. Die luftigsten Glücksversprechen spart man sich am besten für den Schluss auf. Monika Neun schenkt ihnen die ganze Weite der Reithalle: Im Lichtkranz eine reiche Apfelernte wie aus dem Bilderbuch, auf einer Leiter sitzt die kleinwüchsige Christine Urspruch, lässt Seifenblasen platzen und jandlt sich von Brasilien bis zum lieben Gott, dass auch der Teufel seine Freude haben dürfte.

So leicht, so schwer. Mit ihrem Basler Raum 33 ist Monika Neun seit Jahren eine der aktivsten Förderinnen junger Theaterliteratur. Auch für dieses Projekt, in das sie anderthalb Jahre Vorbereitungszeit investierte, hat sie den meisten Autorinnen und Autoren direkte Aufträge erteilt. Alles keine Selbstverständlichkeiten in der freien Szene. Der grosse Aufwand hat sich mehr als gelohnt. In der Vielfalt gelingt der 37-jährigen Regisseurin eine Bündelung, die bei aller Offenheit sehr zwingend wirkt.

Alfred Schlienger